

Predigt am Sonntag Invokavit

(22. Februar 2015)

Predigttext: Matthäus 4, 1-11 (erzählt von Philippe Lechermeier, als Lesung vorher aus der BasisBibel)

Liebe Gemeinde!

Es gibt Geschichten aus der Bibel, die haben wir schon hundertmal oder öfter gehört. Oder sie sind uns aus anderen Gründen so vertraut.

Einerseits ist es schön, bekannte Geschichten immer mal wieder zu hören. Aktuellere Übersetzungen zeigen uns dabei auch neue Aspekte, lassen uns die alten Erzählungen neu verstehen.

Dennoch bleibt es dabei, ob wir es nun aus der *Luther*-Übersetzung, der *Guten Nachricht*, *Hoffnung für alle* oder der neueren *BasisBibel* vorlesen, es ist ziemlich knapp und mitunter spröde, was die Bibel uns mitteilt.

Die Heilige Schrift neigt manchmal, aber gerade bei den Jesus-Geschichten nicht zu allzu üppigen und ausmalenden Schilderungen.

Das ist eine Stärke, denn sie lässt uns viel Platz für eigene Wahrnehmungen und Empfindungen.

Methoden wie der „Bibliolog“, ein Rollenspiel mit der Bibel, suchen gezielt diese Zwischenstellen auf, betonen das, was die Bibel nicht erzählt, um dies mit unseren Fantasien, Wünschen und Ängsten auszufüllen.

Das ist aufregend und spannend. Aber manchmal ist es ja auch schön, uns etwas einfach entspannt anzuhören, wie eine vertraute biblische Geschichte, die uns mit viel Vorstellungskraft einmal ganz neu berichtet wird.

Die gar keine Übersetzung im klassischen Sinne sein will, sondern bewusst als literarische Gestaltung zu uns kommt.

So gibt es jetzt ein Buch mit entsprechenden Texten und interessanten Illustrationen, das heißt einfach „Die Bibel“. Oder genauer gesagt: *Philippe Lechermeier erzählt Die Bibel*.

Da stehen längst nicht alle Geschichten aus dem Buch der Bücher drin, aber doch ganz wichtige und bekannte. Und das ist wirklich sehr gut gemacht.

Ich lese dementsprechend heute den Predigttext von der sogenannten Versuchung Jesu in der Wüste daraus vor, wir hörten das ja „klassisch“ schon als Lesung.

Die Erzählung Lechermeiers ist deutlich länger, weil sehr viel mehr geschildert wird als in der Originalgeschichte aus der Bibel. Aber nichts davon ist, wie ich finde, einfach bei den Haaren herbeigezogen, sondern es passt alles.

Doch jetzt kann sich jeder selbst sein Urteil dazu bilden.

Diese Geschichte haben wir übrigens kürzlich auch gemeinsam beim Treffen von Kirchenvorstand und dem katholischen Ortsausschuss, früher Pfarrgemeinderat, vorgelesen, also ein paar wenige im Gottesdienst kennen diese Fassung bereits, aber ich glaube, man hört sie gern nochmal:

[Lechermeiers „Die Wüste“, S. 276 ff.]

Im Vergleich zur Lesung spürt man deutlich, dass diese Nacherzählung sehr ausgeweitet ist, mit vielen interessanten Details versehen, bis hin zu diesem Wüstenfuchs.

Doch gleichzeitig ist auch klar, wie stark sich der Autor dieser literarischen Fassung in der Erzählstruktur an das originale Vorbild aus der Bibel hält.

Das genau macht den Reiz aus: Es wird keine „Fantasy“ daraus, sondern es bleibt die biblische Erzählung, jedoch mit vielen spannenden Einzelheiten ausgeschmückt, die zur Stimmung und zum Verständnis beitragen.

Ich möchte nun gar nicht eine ellenlange Predigt daran hängen. Denn die Geschichte und ihre literarische Ausweitung sprechen im Grunde für sich selbst. Jesus nahm diese vierzig tägige Fastenzeit auf sich, um Kopf und Seele ganz freizubekommen für die Mission, die nun vor ihm lag.

Die 40 Tage sind übrigens ziemlich sicher symbolisch zu verstehen.

Wie auch etwa das Volk Israel 40 Jahre lang durch die Wüste wanderte, bevor es endlich im gelobten Land ankam. Oder auch die 40 Tage und Nächte der Sintflut klingen an. Es war aber gewiss, auch wenn es vielleicht deutlich kürzer war, eine harte Zeit für Jesus in der Wüste.

Danach konnte er mit seinem öffentlichen Wirken beginnen.

Kurz noch einmal zu diesem Wüstenfuchs. Mich erinnert er sehr an einen Abschnitt aus dem „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry. Das ist ja eine ganz rührende und lehrreiche Geschichte. Und im Rahmen dieses weltberühmten schmalen Buches trifft der kleine Prinz den Fuchs und findet ihn so hübsch und würde gern mit ihm spielen, weil er so traurig ist. Doch der Fuchs sagt, erst müsse er von ihm „gezähmt“ werden.

Was das heißt, will der kleine Prinz wissen. „Es bedeutet: ‚sich vertraut machen‘, antwortet der Fuchs“. Denn, so heißt es später: „Man kennt nur die Dinge, die man zähmt.“

Und sehr klug und aktuell spricht der Fuchs weiter: „die Menschen haben keine Zeit mehr, irgendetwas kennen zu lernen. Sie kaufen sich alles fertig in den Geschäften. Aber da es keine Kaufläden für Freunde gibt, haben die Leute keine Freunde mehr. Wenn du einen Freund willst, so zähme mich.“ Gut, könnte man dem Fuchs antworten, heute gibt es für Freunde ja auch *Facebook*. Aber Scherz beiseite.

Die Bedeutung des Fuchses beim kleinen Prinzen ist es, diesem den Wert von Freundschaft klarzumachen und was es bedeutet, Vertrauen zu haben. Der Fuchs in unserer Wüstengeschichte mit Jesus dagegen spricht nicht. Aber er ist einfach da. Ganz vertraut und zahm. Er begleitet Jesus. Auf eine ganz selbstverständliche und verlässliche Weise.

Ob es so war oder nicht, es hätte Jesus in dieser harten Situation bestimmt gut getan, so einen stummen, aber freundlichen Begleiter bei sich zu haben. Dann erinnert dies auch an indianische oder schamanische Vorstellungen von einem „Krafttier“. Der Fuchs gilt in diesem Rahmen als kluger Seelenführer, der hilft, anstehende Probleme mit Schläue und Geschick zu lösen

und dem Ruf der Seele zu folgen. Er zeigt einem den persönlichen Seelenpfad.

Andererseits, und das passt wiederum zu unserer Geschichte und zeigt die ganze Zweideutigkeit und Ambivalenz dabei, gilt der Fuchs wegen seines rötlichen Fells bei den Christen schon früh als dämonisches Tier und als eins, das gar mit dem Teufel in Verbindung steht. Man sagt ja auch manchmal „fuchsteufelswild“. So ist auch in diesem Fall und bei diesem Symbol wie so oft im Leben nichts eindeutig.

Wie auch immer, mehr als ein Krafttier benötigte Jesus wohl den Beistand des Heiligen Geistes. Und den hatte er bei seinen sowohl standhaften als auch klugen Einwänden gegenüber dem Teufel ganz gewiss.

Jesus hielt einfach allen Verlockungen stand. Und das ist ja auch das, was man vom Sohn Gottes gewissermaßen erwartet oder voraussetzt. Dies war sicherlich seine erste große Bewährungsprobe, die nächste alles Entscheidende folgte später am Kreuz. Wenn man das so sagen darf. Darauf läuft jedenfalls alles in der jetzt beginnenden Passionszeit hinaus.

„Dann verschwand der Teufel in der Dunkelheit. Als hätte es ihn nie gegeben“, heißt es am Ende. Gibt es den Satan wirklich? Wer weiß. Teuflische Kräfte existieren bestimmt, ob da jetzt ein personales Wesen dahinter steckt oder nicht. Das ist letztlich zweitrangig, wenn man unter deren Macht gerät.

Noch ein kleiner Literaturtipp zum, das passt schließlich ganz gut zur Gestalt unseres Predigttexts aus dem literarisch-künstlerischen Umfeld. Von Hans Rath gibt es zwei sehr unterhaltsame und schmale Bücher, die man nicht ganz ernst nehmen darf, aber dennoch einige interessante Einblicke in das Wesen Gottes und des Teufels vermitteln können.

Das eine heißt *Und Gott sprach: Wir müssen reden!*, das zweite, praktisch eine Fortsetzung des vorherigen: *Manchmal ist der Teufel auch nur ein Mensch*.

Im Mittelpunkt steht jeweils ein Psychotherapeut, der zunächst Gott auf Erden in einer allerdings sehr ungewöhnlichen und sehr menschlichen Rolle begegnet, im zweiten Band dann dem Teufel. Mehr sei nicht verraten.

Für ganz Strenggläubige ist das sicherlich nichts, es geht darin schon recht locker und unorthodox zu. Wer das aber zu schätzen weiß, findet darin neben allem Spaß auch ganz lehrreiche Aspekte über das Leben, Beziehungen und schließlich Gott und den Teufel.

Für heute aber sei es mit dem Teufel, „als hätte es ihn nie gegeben“. Wir wollen ja das heilige Abendmahl miteinander feiern. Da können wir ihn wirklich nicht gebrauchen.

Dafür aber umso mehr Jesus Christus, der sich bewährt und uns gezeigt hat, dass Gottes Liebe auch durch die Wüstentage des Lebens trägt. Amen.